

Der „Beckerpsalter“

Wissenswertes zum Gesangbuch von Heinrich Schütz

Abbildungen: wikipedia - gemeinfrei



Dieses Jahr (2022) begeht die Musikwelt das Schütz-Festjahr. Anlass ist der 350. Todestag des ersten deutschen Komponisten von europäischem Rang: Heinrich Schütz starb am 6. November 1672 in Dresden. Über fünf Jahrzehnte hatte er hier als Hofkapellmeister am kurfürstlich-sächsischen Hof gewirkt.

Schützens Gesangbuch, der „Beckerpsalter“, zählt nicht zu seinen Hauptwerken wie etwa die „Psalmen Davids“ von 1619. Aber er ist mit seinen 150 Palmliedsätzen eine wahre Schatzkiste, für Kirchenchöre wie für Posaunenchöre. Keine große Mehrchörigkeit, aber gleichwohl große Kunst in schlichten vierstimmigen Sätzen.

„Wohl denen, die da wandeln“ ist vermutlich das bekannteste Beispiel. Die ursprünglich 88 Strophen (Psalm 119) sind heute freilich auf fünf reduziert (EG 295). Im Evangelischen Gesangbuch stammen vier weitere Melodien aus dem Beckerpsalter: „Ich will, solange ich lebe“ (EG 276) ist das Lied zu Psalm 34. Den anderen Schützschen Melodien sind spätere Liedtexte zugeordnet, allesamt von namhaften Dichtern: EG 259 „Kommt her, des Königs Aufgebot“ (Text: Philipp Spitta), EG 356 „Es ist in keinem andern Heil“ (Text: J.A. Freylinghausen und Otto Brodde) und EG 357 „Ich weiß, woran ich glaube“ (Text: Ernst Moritz Arndt).

Wie wurde, was ist? Ein Gesangbuch mit 150 Liedern und Liedsätzen entsteht nicht auf einmal. Wir befinden uns in Zeitalter des Konfessionalismus, im späten 16. und 17. Jahrhundert. Es ist die Zeit, in der das Gegeneinander der Konfessionen das gesamte öffentliche Leben bestimmt. Katholiken, Lutheraner und Calvinisten: Sie sehen einander nicht als Geschwister im Glauben, sondern als Gefahr. Als Feinde, die die Wahrheit des Glaubens verkennen.

In dieser Zeit entsteht auch der „Beckerpsalter“ von Heinrich Schütz. Er ist benannt nach dem lutherischen Pfarrer und Theologieprofessor Cornelius Becker aus Leipzig. Dieser will dem calvinistischen Gesangbuch, dem „Genfer Psalter“, etwas entgegensetzen. Denn mit seinen schönen französischen Melodien war er beliebt, der Genfer Psalter, auch in lutherischen Gebieten in Deutschland, zumal Ambrosius Lobwasser die französischen Texte 1573 ins Deutsche übersetzt hatte. So schreibt Cornelius Becker einen lutherischen „Gegenpsalter“. 1602, zwei Jahre vor seinem Tod, gibt er seine Psalmliedsammlung heraus: „Der Psalter Davids Gesangweis / Auff die in Lutherischen Kirchen gewöhnlichen Melodeyen zugerichtet“.

Aber diese Sammlung, der Beckerpsalter, hat nur wenige Melodien, auf welche die 150 Liedtexte gesungen werden. Das passt Heinrich Schütz nicht. In der Widmung zur ersten Ausgabe seines Beckerpsalters von 1628 nennt er die Beweggründe, weshalb er seine Arbeit am Liedpsalter fertigstellte, obwohl er sie künstlerisch für wenig reizvoll hielt. Sein Ziel ist, dass jeder Liedtext eine eigene Melodie bekommt, die ganz von diesem Text her gedacht und gestaltet ist. Die Liedtexte sollen nicht länger mit entlehnter Melodie auftreten, „gleichsam in geborgter Kleidung“. In der ersten Ausgabe von 1628 hat er dieses Ziel immerhin zu zwei Dritteln erreicht (102 von 150 Lieder haben eine eigene Melodie).

Einen zweiten Grund nennt Schütz, weshalb er 1628 einen Liedpsalter als Ganzes herausgibt. Ursprünglich hatte er solche schlichte Liedsätze ja nur einzeln nach Bedarf bereitstellen wollen, für Hausmusiken etwa oder für Andachten der Dresdner Kapellknaben, die ihm als Hofkapellmeister anvertraut waren. Sein kompositorisches Wirken sollte ansonsten größeren Werken gelten. Dann aber führte der frühe Tod seiner geliebten Frau Magdalena im Jahre 1625 zu einer Schaffenskrise. In dieser Zeit war ihm die kleinschrittige Arbeit am Beckerpsalter ein großer Trost: „So hat es doch Gott dem Allmächtigen ... gefallen, mir ... dieses Psalterbüchlein, als aus welchen ich in meinem Betrübniß mehr Trost schöpfen künfte, gleichsam in die Hände zugeben“. Er datiert die Widmung seines Beckerpsalters auf den 6. September 1627, den Todestag seiner Frau.



ckerpsalter 1662 in kompletierter Auflage herausgab. Der neue sächsische Kurfürst, Johann Georg II., hatte Schütz dazu den Auftrag gegeben, um den Beckerpsalter als Gesangbuch in den Schulen und Kirchengemeinden seines Landes einführen zu können.

Jetzt, in der Ausgabe von 1662, hat tatsächlich jeder Psalmliedtext seine eigene Melodie im vierstimmigen Satz. Es ist erstaunlich, wie gründlich Schütz seine Lieder revidiert hat. Jeden seiner ursprünglichen Liedsätze hat er noch einmal überarbeitet, keiner ist identisch mit der Fassung in der ersten Ausgabe von 1628. Interessant sind natürlich Vergleiche einzelner Liedsätze 1628 und 1662: Wie sieht es aus, wenn ein großer Meister sich selbst verbessert? Es zeigt sich: Verbesserung heißt für Schütz: Vereinfachung. Mit kleinen Änderungen das Lied einfacher machen, ohne seinen Klang und seine Wirkung zu schmälern.

1776, vier Jahre nach dem Tod von Heinrich Schütz, wird der Beckerpsalter als erster Teil des Dresdner Hofgesangbuchs herausgegeben. Darin befindet sich auch der berühmte Kupferstich mit Blick in die Dresdner Schlosskapelle, der Schütz im Kreis der Kantorei und der Kapellknaben zeigt.

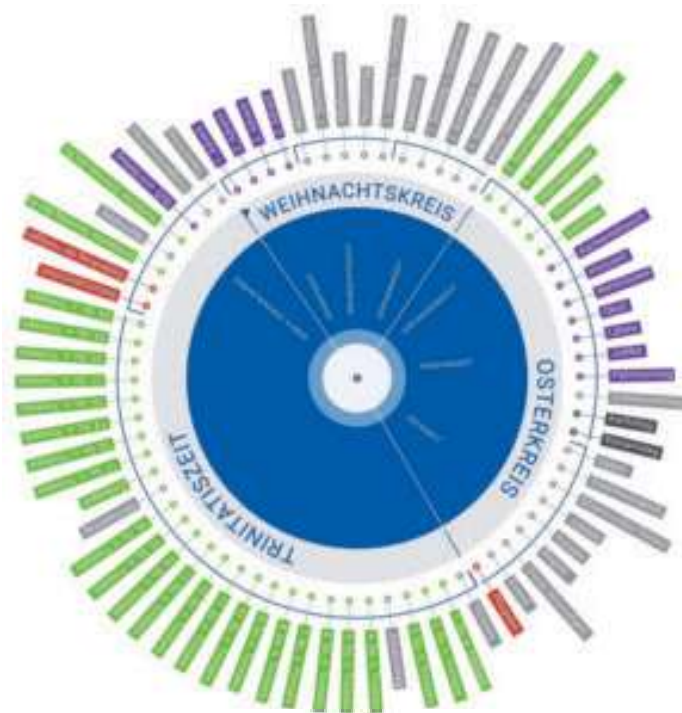
Danach ist Schützens Beckerpsalter nicht wirklich rezipiert worden. Erst Philipp Spitta gibt ihn 1894 im Zuge seiner Gesamtausgabe wieder heraus. Für die heutige „Neue Ausgabe sämtlicher Werke“ von Heinrich Schütz hat Walter Blankenburg 1957 den Beckerpsalter in der Fassung von 1662 herausgegeben, Werner Breig besorgte 1986 die Herausgabe in der Fassung von 1628.

Wer an den originalen Drucken aus dem 17. Jahrhundert interessiert ist, kann sie ohne großen Aufwand im Internet anschauen: Die großen Bibliotheken stellen ihre Schätze immer stärker auch als Digitalisate auf ihren Webseiten zur Verfügung, zur Ansicht oder zum Download (siehe z.B. www.digitale-sammlungen.de, www.digital.slob-dresden.de und viele mehr, oder auch die freie Plattform www.imsip.org).

Wer Schützens Psalmlieder singt, merkt schnell: Sie sind von großer Lebendigkeit. Und das sollen sie auch sein. So geht Schütz in seiner Vorrede von 1628 auch auf Fragen der Notation ein: Eine Notation in großen Notenwerten, wie sie „nach Art der alten Kirchen-Gesänge“ üblich wäre, würde den Singenden, welche die Notation „nach heutiger Music“ in kleineren Notenwerten gewohnt sind, suggerieren, das Lied müsse langsam und nach strengem Zeit-Impuls („Tact“) gesungen werden. Aber das wäre für Schütz „allzu ausgedehnet“ und nicht „lebhaft“. Deshalb gebraucht er bei den meisten Liedsätzen kurze Notenwerte und Zäsuren.

Solche Notationsfragen waren für Schütz nichts Äußerliches: „Ja solche Arien oder Melodeyen ohne Tact viel anmutiger nach Anleitung der Wort gesungen werden können.“ Mit diesem Anspruch, die Lieder „nach Anleitung der Wort“ zu gestalten und zu singen, stellt sich Schütz ganz in die Tradition Luthers, der hundert Jahre zuvor die Form des strophischen Psalmliedes erfunden hatte. Ist es doch für Luther unser menschliches „Singen und Sagen“, durch das Gottes Wort überhaupt erst lebendig wird: „Die Stimme ist die Seele des Wortes“.

Es hat dann noch einmal über dreißig Jahre gedauert, bis Schütz seinen Be-



Und wo sehe ich ganz praktisch nach, wenn ich mit meinem Chor den Gottesdienst an einem der nächsten Sonntage ausgestalten will?

Unter www.becker-psalter.de steht für jeden Sonntag im Kirchenjahr der passende Psalm in Form des Schützenschen Psalmliedes zur Verfügung, eingerichtet bereits mit passender Strophenauswahl. Die Sätze sind auch für Bläser wunderbar geeignet und haben auch als Instrumentalsatz einen guten Klang. So bietet Schützens Beckerpsalter eine schöne Einladung zu Wegen, die noch nicht ganz ausgetreten sind. Wohl denen, die da wandeln!

*Christian Kollmar,
Sächsische Posaunenmission e.V.
und Hochschule für Kirchenmusik Dresden*

Bild: Website (becker-psalter.de) (anbei). Screenshot von <https://www.becker-psalter.de>